

Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – die Rolle des DFB und der Verbände

Anforderungen und Problemlagen

Verfolgt man als aufmerksamer Beobachter/aufmerksame Beobachterin die Berichterstattung zum Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Zusammenhang mit dem Fußball, so kann man leicht den Eindruck gewinnen, dass die Problematik rassistischer Auseinandersetzungen in der öffentlichen Wahrnehmung vorwiegend den Fußballbereich betrifft. Dabei wird oftmals übersehen, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Der Fußball trägt in diesem Spannungsfeld seine Mitverantwortung, aber er kann nicht alleine für Probleme in Verantwortung genommen werden, die gesamtgesellschaftliche Ursachen haben. Rassistische Einstellungsmuster und fremdenfeindliche Verhaltensweisen lassen sich im Übrigen nicht nur im Fußball vorfinden, sondern auch in anderen Sportarten. Insofern ist die Bekämpfung von Rassismus, Antisemitismus, Rechtsextremismus und Diskriminierung von Minderheiten eine dauerhafte gesamtgesellschaftliche Aufgabe und zunehmend auch für den Sport eine Herausforderung. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass neben dem Sport als wichtige Sozialisationsinstanz für Kinder und Jugendliche auch andere bedeutsame Instanzen wie Familie, Kindergarten und Schule entscheidend mitwirken können und müssen, wenn es um Einstellungsmuster und Verhaltensweisen geht.

Dennoch ist unverkennbar, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit leider immer noch Bestandteil der Fußballkultur sind und Organisationen des rechtsextremen Spektrums seit einiger Zeit mit unterschiedlichen Strategien versuchen, die Attraktivität des Fußballs für ihre Zwecke zu nutzen bzw. zu missbrauchen:

- im Rahmen von so genannten ‚Zeltlagern‘ werden Kindern und Jugendlichen Sportangebote unterbreitet, die sie ‚stählen‘ und ‚selbstbewusst machen‘ sollen,
- besonders in ländlichen Regionen werden Freizeit- und Fußballturniere initiiert, um sich als Teil eines ‚normalen Vereinsbetriebes‘ darzustellen,
- Fußballbegegnungen – insbesondere in den Amateurligen – werden gezielt für öffentlichkeitswirksame Präsentationen von rechtsextremen Aussagen genutzt,
- Funktionäre¹ aus dem rechtsextremen Spektrum streben ehrenamtliche Funktionen in Fußballvereinen an,
- Angehörige rechtsextremer Parteien und Organisationen beantragen in mehreren Teilen des Bundesgebietes die Mitgliedschaft in einem Fußballverein.

¹ Im Folgenden wird in den Fällen nur die männliche Schreibweise verwendet, in denen es sich ganz überwiegend um Männer handelt.

Wer kennt nicht die hässlichen Vorfälle in Form von rassistischen Spruchbändern, Sprechchören, Hassgesängen, in Gestalt von Aggression und Gewalt bis hin zu fremdenfeindlichen Ausfällen, zu massiven Provokationen und Beleidigungen der Spieler, Trainer und Vereine sowie der gegnerischen Fans? Dass diese Verhaltensweisen häufig eher bei Einzelpersonen und kleineren Gruppierungen zu beobachten sind, sollte nicht dazu verleiten, die Gefahr des Rechtsradikalismus und Rassismus im Fußballumfeld zu verharmlosen. Einige Beispiele aus jüngster Vergangenheit sollen dies verdeutlichen:

- im März 2006 kam es beim Spiel der Oberliga Nordost Hallescher FC gegen FC Sachsen Leipzig zur Verhöhnung des afrikanischen Spielers Adebowale Ojungbure wegen seiner Hautfarbe und zu Tätlichkeiten gegen ihn beim Verlassen des Spielfeldes,
- ein antisemitisches Spruchband wurde 2006 beim Spiel Energie Cottbus gegen Dynamo Dresden gezeigt,
- der Hitlergruß war beim Abspielen der Nationalhymne beim Länderspiel 2006 der deutschen Mannschaft gegen Frankreich in Paris zu beobachten,
- Sprechchöre erklingen bei Spielen der Nationalmannschaft im Ausland wie „Hurra, hurra, wir Deutschen sind da“ oder „Wir sind wieder einmarschiert“,
- bei der Begegnung zweier C-Jugendmannschaften im sächsischen Wurzen wurden einige Spieler der gegnerischen Mannschaft von Zuschauerinnen/Zuschauern mit rassistischen und antisemitischen Schmähgesängen begleitet,
- im März 2008 waren beim Oberligaspiel zwischen dem Halleschen FC und der Zweiten Mannschaft des FC Carl Zeiss Jena „Juden Jena“-Rufe zu hören.

Betrachtet man die Berichterstattung in den Medien, scheint es, dass rassistische Pöbeleien und gewalttätige Übergriffe im Fußball vorwiegend in den mittlerweile nicht mehr ganz so neuen Bundesländern Hochkonjunktur haben. Ein ebenso bequemes wie fatales Vorurteil. Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit sind weder ein ostdeutsches Phänomen noch ist der Westen eine Insel der Glückseligen. Auch in den westlichen Bundesländern gibt es noch lange keine Anzeichen dafür, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit verschwunden sind, auch wenn es von den Zuschauerrängen entsprechend weniger Pöbeleien gibt. Viele rechte Gruppierungen, die noch vor Jahren versuchten, die Meinungshoheit in den Fußballstadien zu erlangen, wurden von der Mehrheit aktiver Fußballfans und -organisationen erfolgreich zurückgehalten, um ihrem Verein nicht zu schaden. Dennoch wird mit Vorurteilen und Feindbildern nach wie vor Stimmung gemacht. Im Gegensatz zu Rassismus sind beispielsweise Homophobie und Sexismus im Stadion längst noch nicht tabuisiert.

Auch wenn sichtbares und hörbares rassistisches und rechtsextrems Verhalten in den Profiligen deutlich zurückgegangen ist, bedeutet dies nicht unbedingt einen Rückgang von problematischen Einstellungsmustern (vgl. Behn/Schwenzer 2006). Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit zeigen, dass Rassismus, Diffamierung und Ausgrenzung nicht nur in Fußball-Profiligen anzutreffen sind, sondern vielmehr in den unterklassigen Amateurligen ein besonderes Problem darstellen. Insofern gilt es, die Problematik rechtsextremer und fremden-

feindlicher Erscheinungsformen im Fußballbereich differenzierter zu betrachten. Zunächst einmal gilt es zu unterscheiden zwischen der Situation im Profifußball und der Situation im Amateur- und Jugendfußball. Während im Profifußball die Akteure, die mit rassistischen Parolen auffallen, eher auf den Tribünen und in den Stadionkurven zu suchen sind, müssen sich Amateurvereine vermehrt mit dem Phänomen auseinandersetzen, dass sich Mitglieder rechtsextremer Organisationen um die Mitgliedschaft bemühen. Dabei gibt es mehrere Gründe dafür, dass gerade in den unteren Spielklassen oft nicht genau hingeschaut wird, wenn es darum geht, antisemitischen oder rassistischen Ausfällen aktiv zu begegnen. Viele Sportfunktionäre sehen den Fußball und ihren Verein als ‚unpolitisch‘. Hier wird oftmals Parteipolitik mit Politik verwechselt, was dann leider dazu führen kann, dass diese angeblich unpolitische Haltung ein Einfallstor für rechtsextreme Subkultur ist.

Leider spielt hier eine nicht unwesentliche Rolle, dass Verantwortliche betroffener Vereine allzu häufig versuchen, Vorfälle zu verharmlosen oder zu verschweigen. Das Wegschauen hat aber fatale Folgen: Immer häufiger tritt eine Gewöhnung ein nach dem Motto ‚Das ist schon lange so!‘ oder es wird der Standpunkt vertreten, dass das alles nicht so gemeint sei. Hierauf entsprechend zu reagieren, ist auch für den Deutschen Fußball-Bund (DFB) mit seinen Landesverbänden durchaus schwierig. Bei mehr als 80.000 Spielen jedes Wochenende ist nicht vorauszusehen, welcher Fußballverein betroffen sein wird. Erschwerend kommt hinzu, dass rechtsextreme Organisationen gezielt Spielpaarungen auf Kreis- oder Bezirksebene für ihre Provokationen aussuchen.

Eine weitere Anforderung für den DFB stellt oftmals das Verhalten von ‚Problemfans‘ bei Spielen der Nationalmannschaft im Ausland, insbesondere in Osteuropa, dar. Die deutsche Nationalmannschaft ist der Anziehungspunkt schlechthin für Fans, die diskriminierende Parolen brüllen und Nazi-Symbolik ins Stadion tragen. Eine Mischung aus Provokation, Gewaltbereitschaft und rechten Strukturen nutzt die Plattform ‚Länderspiel‘ öffentlichkeitswirksam für ihre Interessen. Situationsabhängig finden neonazistische Gruppen und Provokateure, die der Fanszene durchaus nahe stehen, in Teilen des Publikums Zustimmung und Mitläufer/innen. Wie sich vorwiegend auf Internetseiten der Fußballszene (als wichtigem Medium der Selbstdarstellung) erweist, stellen Spiele der deutschen Nationalmannschaft einen bevorzugten Sammelpunkt dar. Hooligans der verschiedenen Ligavereine schließen zu Länderspielen ihren Burgfrieden, um gemeinsam zu agieren.

Trotz eines wahrgenommenen Rückgangs treten sowohl Rechtsextremismus als auch Fremdenfeindlichkeit bei Spielen der Nationalmannschaft weiterhin auf und sind nicht zu ignorieren, wie die Ereignisse um die Länderspiele bspw. 2005 in Celje und in Bratislava gezeigt haben². Hierbei scheinen mehrere Erklärungsansätze zu greifen (vgl. Behn/Schwenzer 2006, S. 335f.):

2 Im März 2005, als die deutsche Nationalmannschaft in Celje spielte, eskalierte eine Auseinandersetzung zwischen Fangruppen unterschiedlicher Vereine, die u. a. durch Lieder und Sprechchöre mit rechtsextremem Inhalt provoziert wurde, als die beteiligten Fans sich gegen die einschreitende Polizei solidarisierten. In Bratislava konnte ich selbst beobachten wie es vor Ort zu heftigen Ausbrüchen von rechtsextremen Verhaltensweisen und lauten Sprechgesängen kam, die den ganzen Block dominierten. Andere Fans, die damit nicht einverstanden waren, hatten keine Chance sich durchzusetzen, sondern fühlten sich selbst bedroht.

- für viele Fans, die gezielt die Auseinandersetzung suchen und provozieren wollen, sind Spiele in Osteuropa attraktiv. Diese Gruppierungen sehen bei diesen Gelegenheiten eine Chance, durch rassistische Äußerungen aufzufallen,
- des Öfteren war es den Schilderungen mitgereister Fans und eigenen Beobachtungen zufolge für viele angereiste Fans relativ einfach, die restriktive Kartenpolitik des DFB zu umgehen und noch unmittelbar vor Spielbeginn Eintrittskarten zu erwerben. Damit entfällt die Kontrolle über Einlassbedingungen und es wird schwierig, eine Fantrennung zu erreichen,
- nicht unbedeutend ist auch, dass rechtsextrem orientierte Fans eine Überlegenheit gegenüber Osteuropäern formulieren und durch dumpfe Gesänge „Wir sind wieder einmarschiert“ eine Ideologie im Sinne von ‚Herrenmenschen‘ vertreten.

Vor diesem Hintergrund müssen insbesondere bei Auswärtsspielen der Nationalmannschaft verstärkt entsprechende Gegenstrategien und -maßnahmen entwickelt und umgesetzt werden.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Einfluss der rechtsextremen Szene im Fußball eine Herausforderung ist, der sich Betreuende und Funktionäre in Amateurvereinen und Verbänden, aber auch Verantwortliche im professionellen Fußball stellen müssen.

Aktivitäten und Strategien

Die Bereitschaft des DFB, sich den Themen Rechtsextremismus und Rassismus zu stellen, war in der Vergangenheit nicht immer so ausgeprägt wie die eingeleiteten Maßnahmen und Aktivitäten in jüngster Zeit widerspiegeln. Lange wollte der DFB die dunklen Schatten des Fußballs nicht genügend zur Kenntnis nehmen und entzog sich mit dem Argument, dass die Gesellschaft und nicht der Fußball für Gewalt, Rassismus und Diskriminierung verantwortlich sei, ein Stück weit der notwendigen Verantwortung. Dennoch sollen einige beispielhafte Maßnahmen seitens des DFB nicht unerwähnt bleiben:

Bereits im Oktober 1981 verabschiedete der DFB eine erste Resolution gegen Ausländerfeindlichkeit beim DFB-Bundestag in Gelsenkirchen.

1992 startete der DFB das Aktionspaket „Friedlich miteinander – Mein Freund ist Ausländer“ und reagierte damit auf jüngste Übergriffe im Alltag. Es gab Plakate, Stadiondurchsagen und eine Schweigeminute für das Pogrom von Solingen. Am letzten Spieltag liefen alle Teams mit dem Slogan der Aktion als Trikotaufschrift auf. 1993 wurde mit Beteiligung des DFB das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ (NKSS) verabschiedet, in dem sich der DFB verpflichtete, sozialpädagogische Fan-Projekte bei Proficlubs zu einem Drittel mit zu finanzieren. Zu den Zielen der Fan-Projekte zählt neben klassischer Sozialarbeit der Abbau extremistischer Orientierungen (Vorurteile, Feindbilder, Ausländerfeindlichkeit). Je nach örtlicher Ausrichtung der mittlerweile 37 Fa-Projekte gehört dieser Aspekt mehr oder weniger zum pädagogischen Arbeitsansatz.

Um mildtätige Ziele effektiver verfolgen zu können, gründete sich 1995 der DFB-Sportförderverein, der sich 'für Kinder und Jugendliche, für Menschen in Not und für ein friedliches Zusammenleben mit unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, einsetzt.

Im Oktober 1998, im Zuge der WM-Bewerbung 2006, erkannte der DFB erstmals die Kontinuität rassistischer Tendenzen in deutschen Fankurven an. An Vereine und Medien wurde ein 10-Punkte-Plan gegen Rassismus verschickt (siehe unten). Da er nicht als Lizenzauflage gilt, haben ihn bislang nur wenige Vereine vollständig umgesetzt. Hier ist nunmehr mit der Deutschen Fußball-Liga (DFL), der für die Bundesligavereine zuständige Ligaverband gefordert. Die neue DFB-Musterstadionordnung mit speziellen Hinweisen für Ordnungsdienste ab 1999 und mehrere Schulungsseminare für Sicherheits- und Fanbeauftragte 2001, führten mittlerweile bei vielen Vereinen zur Einführung eines Antirassismusparagrafen.

Auf der DFB-Fachtagung „Fußball zeigt soziale Verantwortung“ im Mai 2000 in Oberhaching diskutierten Vertreter/innen aus Fußballvereinen und Organisationen auch über Rassismus und Ausländerintegration. Im Dezember 2000 knüpfte der DFB an die bundesweite Entrüstung über jüngste, rassistische Übergriffe an, als er in den Stadien aller Profi-Clubs 400.000 rote Karten unter dem Motto „Kein Platz für Gewalt – Für Toleranz und Ausländer-Integration“ verteilte.

Im Juli 2001 nahm der DFB an der FIFA-Konferenz gegen Rassismus in Buenos Aires teil und stimmte mit allen anderen Teilnehmenden für die FIFA-Resolution gegen Rassismus, ihre Umsetzung in den Landesverbänden und den 7. Juli als jährlichen FIFA-Tag gegen Rassismus. Bereits im September verschickte der DFB die Resolution an alle Proficlubs mit der Aufforderung, sich ‚eindeutig gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus zu stellen‘. Im Oktober 2001 gründete der DFB den „Arbeitskreis gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit“ mit der Erarbeitung einer Broschüre für Vereine. Diese konnte 2002 an alle Vereine versendet werden. Sie wies mit aktuellem Bezug darauf hin, dass der DFB „sich mit allem Nachdruck gegen jegliche Form extremistischer, rassistischer und fremdenfeindliche(r) Erscheinungen“ wendet. Die Broschüre „Gegen Extremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Fußballstadien“ klärt Vereine über beispielhafte Symbole rechter Fankultur auf und sensibilisiert. Die Vereine werden dazu aufgefordert, entsprechende Vorfälle mit Hilfe von Polizei und Ordnungsdienst nachdrücklich zu verfolgen.

Zuvor hatte der DFB-Bundestag in Magdeburg die Neufassung eines Paragrafen in der DFB-Rechts- und Verfahrensordnung beschlossen. Dieser besagt seitdem: „Eines unsportlichen Verhaltens macht sich insbesondere schuldig, wer sich fremdenfeindlich, rassistisch, politisch extremistisch, obszön anstößig oder provokativ beleidigend verhält“. Ebenso wurde eine Sondernorm entsprechend der UEFA-Regelung zu den diesbezüglich möglichen Strafen ergänzt: „Anstelle einer verwirklichten Platzsperre kann eine Spielaustragung unter Ausschluss der Öffentlichkeit festgesetzt werden, falls dies aus besonderen Gründen zweckmäßig erscheint“.

Auch die Rolle des DFB im Dritten Reich war nach jahrzehntelangem Schweigen kein Tabuthema für den Verband mehr. 2001 beauftragte der DFB unabhängige Historiker damit, die Rolle des Verbandes im Dritten Reich endlich explizit aufzuarbeiten. Zu einer ersten

öffentlichen Debatte stellte sich der DFB innerhalb der Eröffnung der Ausstellung „Tatort Stadion“³ in Frankfurt/Main im August 2002. Im April 2006, kurz vor der Weltmeisterschaft, veranstaltete der DFB eine Tagung unter dem Titel „Fußball unterm Hakenkreuz – aus der Geschichte lernen“.

Man kann die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit einzelner vom DFB eingeleiteter Maßnahmen kritisch hinterfragen. Eines lässt sich feststellen: Seit dem Beginn der Amtsperiode von DFB-Präsident Dr. Theo Zwanziger 2006 hat der DFB den Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Gewalt glaubhaft in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt. Um diesen Problemen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sich noch klarer als bisher zu positionieren hat der DFB in den vergangenen Jahren wichtige Maßnahmen eingeleitet. So setzten DFB und die DFL Ende 2006 eine Task Force ein, um vor dem Hintergrund der damaligen Vorfälle⁴ den Kampf gegen Gewalt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit noch effektiver zu gestalten.

Die aus 22 Mitgliedern bestehende Task Force hatte sich zur Aufgabe gesetzt, kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen zur Bekämpfung von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball zu erarbeiten. So wurde in enger Zusammenarbeit mit den Landesverbänden und auf Basis des Ergebnisportals DFBnet⁵ ein umfassendes Meldesystem eingeführt, um den DFB über alle rassistischen, fremdenfeindlichen und gewalttätigen Vorfälle in allen Spielklassen umgehend zu informieren. Auf dieser Grundlage soll ein umfassendes Lagebild erstellt werden, um zielgerichtete Maßnahmen in die Wege leiten zu können.

Die Arbeit der Task Force wurde Ende 2007 beendet und in die DFB-Abteilung „Prävention und Sicherheit“ überführt, in deren Rahmen Arbeitsgruppen zum Thema weiterhin regelmäßig tagen werden.⁶

Auf Empfehlung der Arbeitsgruppe „Für Toleranz, gegen Rassismus und Diskriminierung“ startete der DFB Anfang 2008 ein Pilotprojekt zur Beseitigung rassistischer, diskriminierender oder antisemitischer Schmierereien auf Sportanlagen in seinen Landesverbänden Berlin und Niedersachsen. Die Arbeitsgruppe wird die Rückmeldungen der beiden Landesverbände zum Verlauf der Aktion aufarbeiten und eine Dokumentation erstellen mit der Zielsetzung, in 2009 das Projekt auf alle Regional- und Landesverbände auszudehnen.

Ein weiteres von der Arbeitsgruppe entwickeltes Pilotprojekt unter dem Motto „Verein

3 Weitere Informationen zur Ausstellung gibt es auf der Homepage vom Bündnis aktiver Fußballfans (BAFF) unter www.aktive-fans.de.

4 In der Kreisliga Siegen-Wittgenstein wurde ein ganzer Spieltag abgesagt, weil die Sicherheit der Schiedsrichter nicht mehr gewährleistet schien. Dies zeigte einmal mehr, dass die Gewalt- und Rassismusproblematik im deutschen Fußball vor allem in den unteren Ligen vorhanden ist.

5 www.DFBnet.org.

6 Teile der bisherigen Task Force Arbeitsgruppen wurden in die Kommission Prävention, Kommission Sicherheit und in die Arbeitsgruppe „Für Toleranz gegen Rassismus und Diskriminierung“ überführt. In dem Arbeitskreis unter Leitung eines Sportwissenschaftlers arbeiten Vertreter/innen von Vereinen, der DFB-Kulturstiftung, eines antirassistischen Fußballprojekts sowie der zivilgesellschaftlichen Initiative „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ mit.

für Toleranz gegen Rassismus und Diskriminierung“ wird unter Beteiligung eines Bundesligaverbands, eines Vereins aus der neuen 3. Liga und eines noch zu ermittelnden Amateurvereins durchgeführt. Ziel des Pilotprojekts ist es, vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Vereinsstrukturen (Profi-, Halbprofi- und Amateurverein) zu erarbeiten, wie mit dem Problem Rassismus und Diskriminierung im Verein umgegangen werden kann bzw. welche konkreten Ansatzpunkte es gibt, sich dauerhaft gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu engagieren. Mit der Verleihung der gleichnamigen Auszeichnung soll der vorbildliche Einsatz von Vereinen anerkannt und honoriert werden. Die ersten Erkenntnisse und Ergebnisse aus dem Projekt werden Ende 2008 ausgewertet, verbunden mit der Überlegung einer bundesweiten Auslobung. Neben den Kampagnen und Projekten des DFB gibt es darüber hinaus eine Vielzahl unterschiedlicher Aktionen gegen Rassismus und Diskriminierung seitens der Verbände und Vereine⁷.

Bisherige Erfahrungen

Auch wenn bei der Vielzahl gut gemeinter Kampagnen und öffentlichkeitswirksam inszenierter Aktionen auf die Begrenztheit einer nachhaltigen Wirkung hingewiesen werden muss, lassen sich aus meiner Sicht als Zwischenfazit folgende Schlussfolgerungen ableiten:

- Der DFB und seine Landesverbände scheinen zunehmend für die Thematik sensibilisiert zu sein; einzelne Maßnahmen wirken aber in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals unkoordiniert und aktionistisch. Präventionsarbeit braucht daher einen langen Atem. Viele Projekte und Kampagnen enden aufgrund einer zeitlichen Befristung oftmals zu dem Zeitpunkt an dem eine Arbeitsbasis gerade erst geschaffen wurde, also bevor Erfolge erzielt werden können. Hier stößt die oftmals von außen geäußerte Forderung der Nachhaltigkeit projektbezogener Präventionsarbeit sehr schnell an ihre Grenzen.
- Von großer Bedeutung ist eine funktionierende Kommunikation bzw. ein ständiger Informationsfluss zwischen DFB, seinen Landesverbänden und den Vereinen. Praxisbeispiele zeigen, dass gut gemeinte Aktionen und Initiativen seitens der Verbände die Vereinsbasis oftmals gar nicht erreichen bzw. die Vereine gar keine Ansprechpartnerin/keinen Ansprechpartner bei vielen Verbänden in Sachen Rassismus und Diskriminierung finden. Die Festlegung von Verantwortlichkeiten und die Vernetzung der Akteure sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Für alle Akteure gilt, dass Antirassismus als Querschnittsaufgabe und nicht als Pflichtprogramm verstanden werden muss. Hier hat der DFB mit der Einführung eines neuen Meldesystems rechtsextremer Vorfälle entsprechend reagiert. Auch wenn nicht gleich davon ausgegangen werden kann, dass das Meldesystem in allen Landesverbänden reibungslos funktioniert, so

⁷ Eine Übersicht würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Ich verweise auf die Internetseite www.amballbleiben.org.

- besteht dennoch die berechtigte Hoffnung, dass auf der Grundlage der gemeldeten Vorfälle der DFB und die Verbände relativ schnell und wirkungsvoll reagieren werden.
- Der Erfolg hängt ganz wesentlich davon ab, inwieweit es gelingt, dass die eingesetzten Maßnahmen und Strategien an der Vereinsbasis ankommen. Kampagnen sind nur dann glaubwürdig, wenn sie Teil eines kontinuierlichen Konzeptes sind. Generell gilt, dass die soziale Verankerung von Maßnahmen ihre Wirksamkeit erhöht. Das heißt, dass Maßnahmen dann besonders wirksam sind, wenn sie mit den Fans zusammen entwickelt oder zumindest von den Fans getragen werden. Veränderungen, die aus der Dynamik einer Fankurve-Initiative entstehen, besitzen eine höhere Akzeptanz als Aktionen der Verbände, die als repressive bzw. ‚übergestülpte‘ Maßnahmen wahrgenommen werden. Beispiele für die positive Wirkung von Selbstregulierungsmechanismen in der Fanszene sind zahlreich. Nicht nur die Fans selbst, sondern auch Expertinnen und Experten betonen, dass die positiven Kräfte in der Fußballkultur gestärkt werden müssen⁸. Das bedeutet insbesondere für die Bundesligavereine, dass sie antirassistische Fanaktivitäten anerkennen und unterstützen, um somit die Wirksamkeit und Langlebigkeit solcher Initiativen zu erhöhen.

Handlungsbedarf und Herausforderungen

Angesichts der Tatsache, dass immer mehr rassistische und rechtsextreme Vorfälle insbesondere im Amateurfußball sichtbar werden, ist ein entschlossenes und konsequentes Vorgehen und Handeln aller Verantwortlichen im Fußballumfeld dringend erforderlich, um sich diesem antidemokratischen Wirken entgegenzustellen und eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, welchen Herausforderungen sich der DFB und seine Landesverbände aus meiner Sicht im Umgang mit der Thematik Rassismus und Diskriminierung im Fußball gegenübersehen und wo dringender Handlungsbedarf erforderlich ist.

Verantwortung übernehmen

Der DFB und seine Verbände müssen auch weiterhin den seit Jahren begonnenen Prozess fortsetzen, deutlich Position beziehen und mitverantwortlich dafür sein, dass Maßnahmen gegen Diskriminierung umgesetzt werden. Für die Arbeit gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus sind Rahmenbedingungen und Leitlinien zu formulieren,

⁸ Anfang der 90er Jahre entstand – ausgelöst durch das beispielhafte Engagement von St. Pauli-Fans – eine Vielzahl moderner und vereinsunabhängiger Fanmagazine, um in den Fankurven für eine positive Gegenkultur zu werben. Gemeinsam mit dem 1993 gegründeten Fannetzwerk BAFF (Bündnis aktiver Fußballfans) versuchte man, die vielen antisemitischen und rassistischen Diskriminierungen unter Fußballfans zu thematisieren und ihnen entgegenzutreten. In der Fußball-Berichterstattung las man über solche Initiativen so gut wie gar nichts.

damit diese Arbeit nachhaltig wirksam wird. So ist es bspw. für den Verein wichtig, dass dieser „sich eindeutig und rechtzeitig gegen Rassismus und Rechtsextremismus positioniert, um Sogwirkungen in der Fanszene zu vermeiden: Ein Verein ist in seinem Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus aber nur dann glaubwürdig, wenn er auch respektvoll und demokratisch mit den eigenen Fans umgeht und kontinuierlich an dem Thema Rassismus arbeitet, anstatt nur zu reagieren, sobald es ein Problem gibt, das medial nach außen vermittelt wird“ (Behn/Schwenzer 2007, S. 36).

Wenig hilfreich im alltäglichen Bemühen gegen Rassismus und Diskriminierung ist es, die Verantwortung auf die sozialpädagogisch ausgerichteten Fan-Projekte abzuwälzen. Zwar zielt Fan-Projektarbeit darauf ab, gewaltförmiges Verhalten bzw. rassistischen oder rechtsextremistischen Einstellungen in der Fanszene zu begegnen bei gleichzeitigem Bemühen, die für die Fankultur beteiligten gesellschaftlichen Institutionen (Vereine, Polizei, Ordnungsdienst, Politik) zu einem größeren Verständnis bzw. Engagement für Jugendliche zu bewegen. Andererseits ist die Arbeit bei einem Großteil der 37 bundesweiten Fan-Projekte durch erschwerte Arbeitsbedingungen (personelle Unterbesetzung und finanzielle Sparzwänge) geprägt und steht in einem deutlichen Kontrast zur großen Erwartungshaltung.

Ein Schritt in die richtige Richtung ist die Tatsache, dass der DFB bereits vor Jahren all seinen Regional- und Landesverbänden sowie Vereinen der Bundesliga und der 2. Bundesliga die Verankerung eines 10-Punkte-Programms gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit empfohlen hat. Dazu zählten u. a.:

- die Aufnahme eines Antidiskriminierungs-Paragrafen in die Stadionordnung,
- die Aufklärung des Ordnungsdienstes über verbotene rechtsradikale Symbole,
- die Veröffentlichung von Erklärungen gegen Rassismus in den Stadionzeitungen,
- die Verhinderung des Verkaufs oder der Verteilung von rassistischem Schriftgut auf dem Stadiongelande,
- die Entwicklung eines Aktionsprogramms oder Projekts zur Steigerung des Bewusstseins gegen Rassismus,
- Regelmäßige Durchsagen gegen Rassismus durch den Stadionsprecher.

Vernetzung fördern

Genutzt werden muss die Tatsache, dass der Fußball ein geeignetes Medium ist, um Jugendliche zu erreichen und zu aktivieren. Jedoch sollte er in ein integriertes Handlungskonzept eingepasst werden, denn der Fußball kann selbstverständlich nicht die Probleme im Kampf gegen Rechtsextremismus im Alleingang lösen.

Der Begriff Vernetzung ist mittlerweile zum Schlagwort oder Allheilmittel geworden und wird bei Problemen präventiver Jugendarbeit oftmals strapaziert. Doch ist der Begriff aus den oben genannten Gründen an dieser Stelle zielführend und angebracht, wenn es darum gehen soll, rechtsextremen Einstellungen und/oder fremdenfeindlichen Aktivitäten im Umfeld des Fußballs entschieden entgegen zu treten.

Nicht zuletzt im Interesse, die eigene Arbeit effektiver zu gestalten und vor allem die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen, ist eine Verzahnung der Aufgaben und Angebote mit verschiedenen freien und öffentlichen Trägern (z. B. Lokale Aktionspläne gegen Rassismus und Diskriminierung, Schulen, Initiativen, Polizei etc.) ein Erfolg versprechendes Mittel, um etwas zu bewegen. Voraussetzung dafür ist ein offener Austausch von Informationen sowie ein Verständnis für die jeweils unterschiedlichen Perspektiven und Arbeitsansätze der beteiligten Institutionen.

Ein Beispiel: Insbesondere was den Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen angeht, verfügen professionell arbeitende Mobile Beratungsteams⁹ in den neuen Bundesländern oder die 37 sozialpädagogisch agierenden Fan-Projekte über wichtige Erfahrungen, die in erster Linie für die vielen kleinen Fußballvereine hilfreich sein können.

Qualifizierung fördern

Eine dringende Aufgabe ist es, die verantwortlichen Funktionsträger in den kleineren Vereinen (Vorstand, Trainer/innen, Betreuende, Schiedsrichter/innen), aber auch das Ordnungspersonal und Sicherheits- und Fanbeauftragten im professionellen Fußball in Fragen des modernen Rechtsextremismus (zu Erscheinungsformen, Strategien und politischen Zielen) zu schulen.

Erforderlich ist eine verstärkte Bildungsarbeit auf Basisebene. Es ist wichtig, dass eine persönliche Auseinandersetzung der Vereinsvorstände und Multiplikatorinnen/Multiplikatoren mit dem Thema Rechtsextremismus im Verein erfolgt. Dies kann durch Schulungen oder zielgruppenspezifische Materialien und Handreichungen initiiert werden, die als Grundlage für Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen eingesetzt werden.

Wichtig sind Schulungen von Multiplikatorinnen/Multiplikatoren bzw. Schlüsselpersonen bspw. aus der Fanszene, die für die Problematik sensibilisiert werden. Gerade solche Schlüsselfiguren haben aufgrund ihrer Akzeptanz den notwendigen Zugang zu Fanorganisationen und können mithelfen, Selbstregulierungsmechanismen in der Fanszene anzustoßen.

Ein Beispiel: 2008 bot das Projekt „Am Ball bleiben“ in Zusammenarbeit mit der KOS und der Berliner Bildungswerkstatt Camino für die Mitarbeitenden aus den Fan-Projekten eine Fortbildungsreihe bestehend aus vier Modulen mit dem Ziel an, eine gemeinsame Grundlage für die Auseinandersetzung mit rechtsextremen Tendenzen in der Fanszene zu schaffen und eigene Projekte zu entwickeln, um insbesondere die positiven Gegenkräfte, Projekte und Initiativen innerhalb der Fanszene im Kampf gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit zu stärken und zu fördern.

9 Mobile Beratungsteams wirken in Kommunen und Regionen durch Beratung, Moderation und Information bei der Stärkung und Entwicklung einer umfassend demokratisch verfassten Gesellschaft mit. Mobile Beratungsteams beraten alle gesellschaftlichen Initiativen und Einzelpersonen und haben als Ziel die gemeinsame Entwicklung und Sicherung demokratischer Grundwerte, die Stärkung der Verantwortung jedes Einzelnen vor Ort und die Abwehr und Verhinderung von rechtsextremen und rassistischen Entwicklungen und Übergriffen.

Zurückgegriffen werden kann bereits auf Erfahrungen mit sport- und erlebnispädagogischen Ansätzen z. B. in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Vermittelt werden müssen Erkenntnisse zu Fragen: Welche rechtlichen Möglichkeiten haben Vereine, Trainierende oder Übungsleiter/innen vor Ort, rechten Tendenzen zu begegnen? Wie kann ich mich vor Ort vernetzen, z. B. mit anderen Organisationen, Jugendarbeiterinnen/Jugendarbeitern oder mit der Presse? Wie kann ich in meinem Verein Informationen über diese Fragen weitergeben?

Es wäre jedoch fahrlässig, Übungsleiter/innen und (Jugend-)trainer/innen zu unbezahlten Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeitern ausbilden zu wollen. Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsorientierten Menschen gehört in professionelle Hände. Es ist daher sinnvoll und realistisch, Übungsleiter/innen und (Jugend-)trainer/innen für das Thema zu sensibilisieren und ihnen grundlegende Hilfestellungen zu geben, welche Institutionen und/oder Verbände sie in ihrer Arbeit unterstützen oder ihnen beratend zur Seite stehen können.

Positiv Einfluss nehmen

Die Medien tragen aufgrund ihrer besonderen Stellung und ihrer bedeutenden Rolle im Meinungsbildungsprozess eine nicht unerhebliche Verantwortung. Sie verfügen über großes Potenzial, Einstellungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen. Insofern ist es für eine erfolgreiche Präventionsarbeit gegen Rassismus und Diskriminierung Aufgabe und Herausforderung zugleich, die Medien für eine notwendige Unterstützung zu gewinnen. Auch wenn oftmals durch eine einseitige und nicht differenzierte Berichterstattung nur negative Vorfälle der breiten Öffentlichkeit vermittelt werden, ist es wichtig, dass durch die mediale Darstellung positiver Beispiele ein öffentliches Klima erzeugt wird, das sich gegen Rechtsextremismus und Gewalt richtet, aber zugleich für Menschenrechte und Demokratie eintritt. Das könnte bedeuten, dass Medienverantwortliche und Entscheidungsträger/innen im Rahmen Lokaler Aktionspläne stärker in die Präventionsarbeit einzubeziehen sind.

Fazit

Aus meiner Sicht sind folgende Perspektiven handlungsleitend für eine erfolgversprechende Arbeit für Respekt und Toleranz und gegen Rassismus und Diskriminierung:
Der Fußball – aber auch der organisierte Sport allgemein – muss

- sich in dieser Thematik eindeutig positionieren. Einerseits ist gegen die Vereinnahmung durch rechtsextreme Organisationen entschieden vorzugehen. Andererseits sind seine Potenziale durch sozialpräventive Maßnahmen deutlich herauszustellen,
- den Vereinen den Rücken stärken: die Angebote für Kinder und Jugendliche zur sinnvollen Freizeitgestaltung müssen erhalten und insbesondere dort ausgebaut werden, wo Freizeitangebote wegzubrechen drohen,

- die in den Vereinen tätigen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im kompetenten Umgang mit rechtsextremen Phänomenen und den dabei auftretenden Konflikten unterstützen,
- konkrete Maßnahmen erarbeiten, die rechtsextremen Tendenzen Grenzen setzen und die Vereine davor bewahren, für die Zwecke rechtsextremer Gruppierungen und Organisationen funktionalisiert zu werden. Dazu gehören bspw. die Umsetzung eines Verhaltenskodexes oder entsprechende Erklärungen in den Vereinssatzungen und Stadionordnungen.

Weitere Handlungsempfehlungen an den DFB und an die DFL sollen stichwortartig zur weiteren Diskussion anregen:

- Einrichtung einer bundesweiten Antidiskriminierungszentrale,
- Benennung einer (hauptamtlichen) Ansprechpartnerin/eines (hauptamtlichen) Ansprechpartners gegen Rassismus und Diskriminierung in den Landesverbänden,
- Einrichtung eines Aktionsfonds zur Unterstützung von konkreten Aktivitäten für Respekt und Toleranz aus der Fanszene,
- Verankerung vereinseigener Aktivitäten als Bestandteil in den Lizenzauflagen,
- Profis als Vorbilder in die Pflicht nehmen (soziales/lokales Engagement als Bestandteil im Arbeitsvertrag festschreiben),
- positiver Belohnungsansatz als Ergänzung zum Strafenkatalog (Fairplay Wertung, Vergabe von Sonderpunkten),
- Durchführung eines jährlichen Aktionstages für Respekt und Toleranz gegen Fremdenfeindlichkeit, Sexismus und Homophobie in der Bundesliga.

Die Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung ist eine große Herausforderung und dauerhafte Aufgabe und erfordert einen langen Atem. Wenn Rechtsextremistinnen/Rechtsextremisten versuchen, im Stadion für ihre Ideologie zu werben, wenn auf den Rängen rassistische Parolen zu hören und diskriminierende Strukturen in Vereinen und Verbänden vorhanden sind, bleibt auch die Welt des runden Leders von diesem Problem nicht verschont. Insofern wird es darauf ankommen, eine gesteigerte Nachhaltigkeit und Aufmerksamkeit für die Themen Rassismus und Diskriminierung im Profi- und Amateurfußball zu schaffen sowie Gegeninitiativen auf nationaler und internationaler Ebene vorzustellen und zu unterstützen, um so extremistischen Orientierungen entgegenzuwirken. Daher möchte ich die Verantwortlichen in den Vereinen und Verbänden im Fußball ermuntern, am Ball zu bleiben – auch dann, wenn andere schon wieder wegschauen. Denn nur so bleibt der Fußball das was er ist: Das faszinierendste Spiel der Welt!

Literaturverzeichnis

Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2007): Rassismus und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten im Profifußball und Entwicklung von Gegenstrategien.

In: Unsere Jugend, 59. Jg., H. 1, S. 33–38

Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus im Zuschauerverhalten und Entwicklung von Gegenstrategien.

In: Pils, Gunter A. u. a. Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball.

Schorndorf: Hofmann, S. 320–435